

„Erstaunlich gut geschrieben“

Eva Pauls Buch „Weder Tod noch Leben. Eine siebenbürgische Lebensgeschichte“

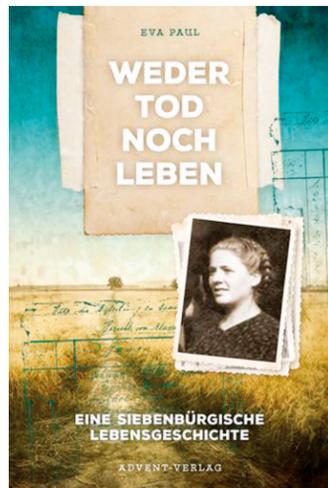
Wer dieses Buch nicht von vorneherein weglegt, weil es ihm zu „sektiererisch“ scheint, sondern der Reihe nach liest, kann zunächst staunen, wie gut es geschrieben ist. Wie in einem Roman werden zunächst zwei Familiengeschichten parallel erzählt. Der junge Tischler Hans in Neudorf hat nach seiner Heimkehr aus dem ersten Weltkrieg seine Jugendliebe geheiratet, obwohl sie an fortgeschrittener Tuberkulose leidet. Er hat diese Ehe gegen den Einspruch seiner Eltern und die Meinung des Dorfes durchgesetzt und sorgt in rührender Weise für seine kranke Frau, während er eine Werkstatt aufbaut und sein Handwerk erfolgreich betreibt. Seine Frau bringt trotz ihrer Krankheit zwei Kinder zur Welt, die er überaus liebt.

Nachdem aber sein Töchterchen und danach auch seine Frau gestorben sind, erinnert er sich an eine Familie in Brünn, die ihn während des Krieges durch das freie Gebet von Eltern und Kindern beeindruckt hatte. Das waren Adventisten gewesen und Hans findet nun schrittweise den Weg zu dieser Gemeinschaft. Im Dorf gilt er als Außenseiter, kann sich aber als Tischler durchsetzen. Er lebt als Witwer und erzieht seinen kleinen Jungen liebevoll.

Am Rand von Waldhütten wohnt eine mittellose junge Familie in einem aufgelassenen Gasthaus und bearbeitet in Pacht den dazugehörigen Ackergrund. Das dreijährige Mädchen Susi wiegt ihr Brüderchen und rührt in der Suppe, während die alte Großmutter dabei sitzt und wacht. Die Mutter ist meistens auf dem Feld und kommt nur nach Hause, wenn der Kleine gestillt werden muss. Später kommt noch ein Kind nach dem anderen hinzu, bis es zuletzt elf sind. Die harten Verhältnisse dieser armen Bauernfamilie werden in starken Strichen ohne jeden Hauch von Verklärung dargestellt, doch erkennt der kundige Leser sehr wohl die siebenbürgischen Verhältnisse der Zwischenkriegszeit. Zum Verständnis des zeitgeschichtlichen Hintergrunds werden Erläuterungen eingebunden. Es ist ja nicht ein Roman, sondern die wirkliche Lebensgeschichte einer Frau, die sich heute in ihrem siebenundneunzigsten Jahr der dargestellten Ereignisse noch klar erinnert. Zuweilen fragt man sich, ob die harten Linien der Erzählweise nicht doch etwas übertrieben sind, etwa die Zumutung an das Schulkind, schon im ersten Schuljahr in einem fremden Haus zu wohnen und bis gegen Mitternacht im Haushalt zu dienen, sowie der Abbruch der Schule nach der vierten Klasse, um als Dienstmädchen im Nachbardorf zu leben, bis hin zum Dienst der 15-Jährigen in der ihr völlig fremden Großstadt Bukarest, wo sie unter dem sozialen Dünkel ihrer Dienstherrschaft leidet. Diese Verhältnisse entsprechen nicht dem Idealbild, das sich viele Sachsen von ihrer Vergangenheit machen, aber es hat sie wirklich gegeben. Ein Ruhepunkt im Leben des Kindes sind die Sonntage, an denen der Vater die Kinder um den Tisch versammelt und ihnen biblische Geschichten vorliest. Bei ihrer Konfirmation kann Susi keine Tracht tragen, weil das Geld für diese teureren Kleider nicht reicht. Sie meidet deshalb die Gemeinschaft der Dorfjugend und zieht sich immer mehr in sich selber zurück. Ihr schlichtes Gemüt setzt die Erwartungen an das Leben nicht zu hoch und wenn sie sich fürchtet, hilft ihr das stille Gebet. Sie sucht auch Trost in der Bibel und stößt dabei auf Aussagen, die sie nicht versteht. Schließlich findet sie freundliche

Aufnahme und einen gut bezahlten Dienst im Haus des Bezirksrichters Lazăr in Elisabethstadt. Ihre innere Einsamkeit treibt sie, eine lebendige Gemeinschaft des Glaubens zu suchen. Beim evangelischen Pfarrer und beim baptistischen Prediger kommt sie mit ihren Fragen zur Bibel nicht recht an, die Zeugen Jehovas sind ihr zu einseitig, die Pfingstler zu enthusiastisch. Schließlich lernt sie den viel älteren Witwer Hans aus Neudorf kennen, in dessen Haus sich eine kleine adventistische Gemeinde gebildet hat und bald zieht sie als tüchtige Hausherrin auf diesem stattlichen Hof ein. Es ist Januar 1942.

Der zweite Teil des Buches erzählt Susis Leben weiter bis zum Jahr 1961. Er setzt sich schon rein



Eva Paul: Weder Tod noch Leben. Eine siebenbürgische Lebensgeschichte. Advent-Verlag Lüneburg 2017, 336 Seiten, ISBN 978-3-8150-1966-5.

äußerlich vom ersten Teil ab, weil die Autorin - es ist Susis Enkelin - hier auch die Großmutter selbst nach Tonbandaufnahmen zu Wort kommen lässt, was eine Bereicherung mit dokumentarischem Wert bedeutet. Diese weitere Lebensgeschichte ist mit der Vergrößerung der Adventgemeinde in Neudorf aufs Engste verbunden, wobei die sichtbaren Zeichen der Zugehörigkeit zu dieser Glaubensgemeinschaft die Heiligung des Sabbat und die Taufe in einem Fluss (in diesem Fall die Kokel) sind. In diesem Zusammenhang kommen hinfort auch Diskussionen um Fragen aus der Offenbarung des Johannes, dem Buch Daniel und dem dritten Buch Mose zu Wort, die für das Selbstverständnis der Adventisten des Siebenten Tages von besonderer Bedeutung sind. Dazu bietet der politische Hintergrund der Jahre nach 1942 eine Fülle brisanter Fragen wie die Einberufung zur Waffen-SS, die Verfolgung der Freikirchler im Antonescu-Regime, der Frontwechsel Rumäniens im August 1944, die Deportation der Deutschen im Januar 1945, die Enteignungen der deutschen Bauern. Später begleiten weitere brennende Ereignisse den Lebenslauf, wie Geldum-

wechslung, Kollektivierung und Aufbau des Sozialismus bis hin zum Bau des Donau-Schwarzmeerkanals. Leider enthalten die historischen Erklärungen eine Reihe von Ungenauigkeiten und auch die dargestellten Erlebnisse erscheinen zum Teil überhöht und gewinnen stellenweise legendären Charakter, was im ersten Teil des Buches nicht aufgefallen war. Im Fortgang der Lebensgeschichte wird erzählt, wie Susi sich mit Kneippkur und Naturheilmitteln vertraut macht und im Dorf, da es keinen Arzt gibt, vielfach hilfreich sein kann. Alle Eingriffe begleitet sie mit Gebeten, die ihr ein Bedürfnis sind und zugleich eine wichtige Hilfe bieten. Nebenbei erfahren wir Einzelheiten des ländlichen Lebens, etwa wie man Hanf anbaut, erntet, einlegt und weiter behandelt bis zum Spinnen und Weben. Es ist unterhaltsam zu lesen, wie ihre Tochter und deren Freundin sich in Vaters Werkstatt spielend in einen Sarg legen, der dann zu ihrem Schreck mit ihnen verkauft wird.

Aufschlussreich für die besondere Geschichte freikirchlicher Gruppen ist die Flucht der Familie vor den Schikanen eines Parteibozens, ihr mehr als zweijähriger Aufenthalt in Agnetheln und die Einrichtung eines neuen Versammlungshauses dort. Besondere Schwierigkeiten bereitet den Adventisten die Sabbatheiligung, an der sie unbeirrt festhalten. Die Kinder haben Schwierigkeiten mit der Schule, der sie samstags konsequent fernbleiben. Nach der Heimkehr aus Agnetheln arbeitet Hans wieder in seiner Werkstatt, nun aber ohne Gesellen. Susi hilft ihm gelegentlich, doch arbeitet sie regelmäßig in der Kollektivwirtschaft, wo auch die Kinder früh zur Arbeit herangezogen werden. Um diese Zeit wird die kleine Rosina geboren, Susis fünftes Kind, das alle lieben und auch für die Nachbarn der Sonnenschein ist. Als dieses Kind sechs Jahre alt ist, macht sich ein angeborener Herzfehler bemerkbar. Rosinas Krankheit und Tod wird ergreifend geschildert, zugleich auch wie Eltern und Geschwister den tiefen Schmerz im Glauben annehmen, wird glaubhaft erzählt. Damit endet das Buch im Jahr 1961, obwohl Susi heute noch lebt. Die Familie ist nach 1980 ausgewandert.

Im Jahr des Reformationsjubiläums, das immer wieder auch von ökumenischer Offenheit die Rede ist, sollten wir bedenken, dass auch die Freikirchen, die bei uns Neuprotestanten genannt werden, letztlich aus der Reformation hervorgegangen sind. Darüber hinaus kann es anregend sein, eine siebenbürgisch-sächsische Glaubens- und Lebensgeschichte, von einem uns ungewohnten Standort betrachtet, kennen zu lernen.

Wolfgang H. REHNER

Eintritt frei am Kleinen Ring

47. Internationales Hermannstädter Jazzfestival

Im Mai findet die 47. Auflage des langlebigsten Jazzfestivals aus Rumänien statt, des Sibiu Jazz Festival genannten Hermannstädter Internationalen Jazzfestivals. Vom 18. bis 21. Mai wird Hermannstadt erneut die Jazzhauptstadt Rumäniens sein. Die diesjährige Auflage verspricht vier Tage voll Kultur und Qualitätsmusik. 120 Musiker aus 17 Ländern werden Live-Konzerte auf dem Kleinen Ring in Hermannstadt bieten, jeweils ab 19 Uhr. Eintritt frei!

Die 47. Auflage des Sibiu Jazz Festival verwandelt Hermannstadt in ein großangelegtes Kultur-Event, das gleichzeitig an verschiedenen Orten etwas im Angebot hat. Im Gong-Theater für Kinder und Jugendliche werden Konzerte für Kinder - „Jazz for Kids“ - stattfinden. Im Ratturm wird Tibor Jakab Fotos ausstellen unter dem Titel „Jazz Body Sounds“, in der UAP-Galerie zeigt der Bildhauer Eugen Petri seine Bronze-Kleinplastiken unter dem Titel „Jazz - Seele und Gestalt“, und Stefan Orth seine Plakate für die vorangegangenen Auflagen des Hermannstädter Jazzfestivals. Auf dem Kleinen Ring gesellt sich Gastronomie dazu - „Jam Session in der Küche“ -, und das Publikum wird mit Klängen von mehreren Kontinenten verwöhnt.

Eine Neuheit ist das Projekt „Romanian Jazz Meeting“, das der rumänischen Jazzszene gewidmet ist und als einziges Projekt dieser Art den rumänischen Jazzmusikern die Möglichkeit bietet, vor dem Publikum, vor rumänischen und internationalen Jazz-Förderern, Kritikern und Fachjournalisten aufzutreten.

Eine weitere Überraschung ist der freie Eintritt zu allen Konzerten dieser Auflage an allen vier Abenden.

Der erste Konzertabend, am Donnerstag, den 18. Mai, beginnt mit dem Auftritt des bekanntesten rumänischen Vokal-Sextetts „Jazzappella“. In Stimmung gebracht wird das Publikum die Musik der Gruppe „Accord Vibes“ erleben und danach ein musikalisches Feuerwerk mit der unkonventionellen Irina Popa und ihrem Quintett.

Seinen Höhepunkt erreicht der Donnerstagabend mit dem Auftritt des „enfant terrible des Jazz“, dem polnischen Musiker Grzegorz Karnas und dem von ihm geleiteten Quartett: Karnas Formula.

Freitag gibt das Sibiu Jazz Festival das Startzeichen für ein Wochenende voll Musik und positiven Schwingungen. Zunächst mit den „Sündern“ - DJazz & Happy Sins -, die Peter Sarosi & Azara die Bühne überlassen. Die Party wird fortgesetzt mit den Luxemburgern von Jeff Herr Corporation, die mit glänzenden Improvisationen aufwarten werden und mit der schönen und sinnlichen Kubanerin Yilian Canizares mit ihrem Kubanisch-Schweizerisch-Deutschen Quartett.

Samstagabend wird der Kleine Ring eingehüllt von den Akkorden des von dem Philosophen Mauro Sigura geleiteten Quartetts. Anschließend lädt die Gruppe De la Purissima die Zuhörer ein zu einem Spaziergang durch die Straßen von Valencia, mit einem Mix von zeitgenössischen Klängen und Folklore-Einlagen. Nach diesem Verschmelzen der Kulturen tritt das Quintett von Natalia M. King auf die Bühne. Die in New York geborene Sängerin lässt Jazz, Blues und Soul auf beeindruckende Weise miteinander verschmelzen.

Der letzte Festivalabend bringt Musiker aus fernen Ländern auf die Bühne auf dem Kleinen Ring. Nachdem die Akkorde der exotischen Instrumente der südkoreanischen Band Black String die Stimmung einheizen werden, krönt das Konzert der syrischen Mozayek Band den Abschlussabend des Festivals. www.sibiu jazz.ro